

Stefan Prins: Vom Ingenieur zum Elektro-Freak

Der belgische Komponist Stefan Prins liebt Elektronik und Noise. In Luzern gab er Kostproben seiner Klangwelt.

Pirmin Bossart

20.02.2020, 16.56 Uhr



Improvisationen wie diejenige mit Computer/Sampler und Flöte gehören zu Prins' Repertoire.

Bild: Patrick Hürlimann (Luzern, 19. Februar 2020)

Schon von seiner Erscheinung her würde man den quirligen Stefan Prins (42) eher mit der New Yorker Avantgarde Community assoziieren, als mit der Kopf- und Kunstszene der zeitgenössischen Musik. «Natürlich bin ich stark von Leuten wie John Zorn oder Evan Parker und auch von Techno beeinflusst. Aber ich sehe meine Musik hauptsächlich in der westlichen klassischen Tradition situiert», sagte Prins am Mittwochabend im ehemaligen Konservatorium Luzern auf Dreilinden. Und ja: Bach gehört zu seiner täglichen Spielpraxis.



**DIE LIEGENSCHAFTS
VERWALTER.**
IMMOBILIEN MIT LEIDENSCHAFT.

**Maihofstrasse 69
6006 Luzern
Telefon**



Das überrascht. In seinen Kompositionen geht es oft kühn und deftig zu und her und ist alles Wohltemperierte höchstens wie ein Sample, das nach Belieben mutiert werden kann. An jenem Porträtkonzert am Mittwoch auf Dreilinden stellte Prins zusammen mit Studierenden der Hochschule Luzern ein paar seiner Stücke vor. Zu hören waren verschiedene Konstellationen, vom Solo-Piano bis zum grösseren Ensemble. Sie alle agierten in streng komponierten Spannungsfeldern von elektronisch und akustisch erzeugten Klangwelten. Dazu kam eine schrille Konzeptimprovisation mit Computer/Sampler und Flöte.

Eintauchen in die Neue Musik

Den Rahmen für diesen Anlass gab die «Akademie für zeitgenössische Musik», die bereits zum zehnten Mal ausgetragen wurde. Die einwöchige Veranstaltung der Luzerner Musikhochschule ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung mit der Musik unserer Zeit. Zum Programm gehören Einzelunterricht, Masterklassen, Workshops, Seminare und Konzerte. Eingeladen sind neben Studierenden auch hochkarätige Dozenten und Komponisten aus dem In- und Ausland. Dieses Jahr waren Frank Bedrossian, Dieter Ammann und Stefan Prins die Composers-in-Residence. Der Fokus auf bekannte Namen und die internationale Ausrichtung macht sich bezahlt. «Dieses Jahr haben 130 Personen teilgenommen», freut sich Erik Borgir, Leiter Studio für zeitgenössische Musik der Hochschule Luzern. Das sind vier bis fünf Mal mehr als in den Anfängen. «Mit der Akademie wollen wir Gelegenheit geben, für einmal wirklich in die zeitgenössische Musik einzutauchen. Es braucht diese fünf Tage, um sich mit dem Spektrum dessen ein wenig vertraut zu machen, was zeitgenössische Musik heute alles sein kann.» Prins war insofern ein passendes Beispiel, weil er mit seinen Klangmischungen die genormten Vorstellungen über dieses Genre besonders krass unterläuft.

Natürlich gebe es Studierende, die nichts mit solcher Musik anfangen könnten, sagt Borgir. «Aber es gibt auch die anderen.» Es sind jene, die zunächst abwinken und sehr irritiert sind, aber dann in den radikalen Konzepten und Klängen sukzessive etwas entdecken, das sie weiterverfolgen und dann oft zu ihrem Schwerpunkt machen.

Kontrastieren und verschmelzen

Gut 80 Studierende waren zum Porträtkonzert von Prins erschienen. Zahlreiche Mikrofone, mehrere Computer und für jedes Stück ein neues Set-up: Die aufwendige Einrichtung verzögerte das Konzert um eine halbe Stunde. Danach lief alles wie am Schnürchen. Zum Teil machte Prins in den Ensembles der Studierenden selber mit und modulierte live seine Samples. Spannend war der Auftakt mit Solo-Piano: Mit jeder Taste wurden neben mehrschichtigen Klängen auch Bildsequenzen ausgelöst, die sich dann auf der Leinwand zum (Musik-)Video verdichteten.

Prins hat ein Ingenieurstudium gemacht, bevor er Klavier und Komposition und später «Technology in Music» studierte. Mit der Faszination für die Technologie wuchs auch sein Interesse an künstlich generierten Klängen. Dabei sucht er immer wieder neue Kontexte, um die elektronischen mit akustischen Instrumentalklängen zu kontrastieren oder zu verschmelzen. «Das Hybride interessiert mich, die Schnittstellen von physischen und virtuellen Klängen.»

Das Ausgangsmaterial für seine Kompositionen sind oft Improvisationen, die er mit seiner Software moduliert. Aus solchen Bruchstücken und auch neu generierten Passagen baut er dann am Computer sein Stück Schritt für Schritt zusammen. Dabei spielen, wie bei klassischen Komponisten, die üblichen Parameter wie Struktur, Klangfarbe, Harmonie, Kontraste oder gute Bögen eine Rolle.

Wichtig für seine Musik ist ihm die gesellschaftliche Relevanz. So wie sich

Beethoven mit Napoleon auseinandergesetzt habe, nehme auch er auf die aktuelle Welt Bezug, erklärte er. Ein wichtiger Anknüpfungspunkt sei für ihn die Technologie, die unsere Gesellschaft bestimme und unser Leben infiltriere. Manchmal habe auch er ambivalente Gefühle, wohin das alles führe. Aber am Ende scheint seine Faszination doch stärker zu sein. Auch Noise ist für Prins ein musikalisches Mittel, um an unsere Welt anzudocken. Er strahlt: «Ja, ich mag Noise. Ich liebe seine Energie. Noise ist pure Schönheit für mich.»

Copyright © Luzerner Zeitung. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Luzerner Zeitung ist nicht gestattet.